

Weihnachtsglocken



Wohl ein jeder kennt die Sage von Vineta, der versunkenen Stadt. Ihrer Sünden halber kam jählings das Strafgericht über sie. Mit allem, was sie barg, versank sie eines Tages plötzlich in der Ostsee. Seitdem ist sie völlig vom Erdboden verschwunden.

Kein Haus, kein Stein erinnert mehr an ihre Geschichte. Wenn aber die Weihnachtszeit herbeikommt, dann hören die Seelente, wenn sie an der Stelle im Meere vorüberkommen, ein gar liebliches, geheimnisvolles Läuten . . . die Glocken aus einer längst versunkenen Welt.

In der Sage von Vineta spiegelt sich ein Stück unserer persönlichen Geschichte wider. Einem jeden verbirgt sich in der Seele eine versunkene Welt. Sie mag das ganze Jahr über unbemerkt in der Seele schlummern und kann vernehmlich hervortreten. Wenn es aber Weihnacht wird, wenn die seligen Glocken der geweihten Nacht Freude und Frohlocken singen der ganzen Menschheit, dann beginnt diese versunkene Welt, die solange stumm und still war, mit einem Male aufzuleben. Mögen uns auch sonst, das ganze Jahr über, noch so sehr die Sklavenketten härtester Arbeit an den rauhen, unerbittlichen Tag gebunden haben, wenn es Weihnacht wird, dann wird diese versunkene Welt plötzlich mit all ihren lieben Bildern wach, alte, sonnige Erinnerungen steigen wieder auf, wie flutendes Sonnenlicht, das die grauen Nebel verscheucht, wie Sonnenglanz, vor dem alle Düsterei weichen muß. Heimweh und auch Wehmut geht durch unsere Seele. Der Greis wird wieder zum Kinde und wandelt im Geiste die Wege der frühen, köstlichen Jugend, die Wege durch die alte, liebe Heimat. —

Und hinein in die wehmütige Erinnerung läuten die Weihnachtsglocken ihre jauchzende Botschaft: Euch ist heute der Heiland geboren! Der Heiland! . . . Mögen sich die Bitternisse und Leiden, die wir erlebt haben, noch so arg in Gegensatz setzen zu den Erinnerungen an die sonnige, fröhliche Kindheit, mögen noch so viele Stürme über uns hinweggegangen sein, wenn in der stillen, heiligen Nacht Milliarden von Sternen die unendliche Liebe Gottes verkünden, dann hat Verzagtsein keinen Platz mehr im Menschenherzen. Wir alle fühlen in dieser Nacht, der keine andere gleicht, die Seligkeit aus einer anderen Welt, den überirdischen Glanz, der auch damals die arme Hütte von Bethlehem verklärt hat. Und weil heute die Gottesliebe uns so unendlich nahe ist, jene Gottesliebe, die sich immer wieder dem gläubigen Herzen offenbart, folgen auch wir wie die Hirten dem wunderbaren Sterne und neigen uns anbetend vor dem Kinde, das alle glücklich machen will, die ihm glauben.

Heiligen Frieden atmet die Welt — heiligen Frieden — jenen wunderbaren Frieden, der sich noch heute der Mensch-

heit, nach fast zwei Jahrtausenden, als Gottesgeschenk mitteilt. Allen, die da guten Willens sind. Jeder, der da guten Willens ist, wird auch denen, die durch ein widriges Geschick auf den grünen Baum der Hoffnung verzichten müssen, ein Fest der Freude zu schaffen suchen, eingedenk des Heilandes, der den Armen und Bedrängten zur königlichen Höhe seiner Liebe erhob, er, der das herrliche Wort gesprochen: „Was Ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan.“ . . .

Gerade in der heutigen Zeit ist der christlichen Nächstenliebe ein so ungewöhnlich weites Feld erschlossen. So viele hat die Not und die wirtschaftliche Bedrängnis einsam und verlassen gemacht, so viele warten mit Sehnsucht darauf, daß auch an ihnen sich die Freudenbotschaft der heiligen, geweihten Nacht erfülle. Gar so mancher, der fast verlernt hat, zu hoffen, gar so mancher, den das Leid und das Elend auch um den letzten handbreiten Sonnenstrahl gebracht hat, fühlt, wenn es Weihnacht wird, wieder eine ganz leise, liebliche Hymne im Herzen klingen, eine Hymne, die alte, selige Kindheitserinnerungen lebendig macht. Mag sein Weg bisher auch nur durch Not und harte Entbehrung geführt haben, am Feste der heiligen Weihnacht, am herrlichsten Feste der Christenheit, ist keiner so arm, daß er auch nicht zu hoffen wagt.

So gehe denn Liebe segnend durch das Land, überallhin, wo Menschen wohnen. Und mit der Liebe der Friede, auf daß uns ein Weihnachtsfest werde der echten, großen Gottesstat . . .



Weihnachtfeier

Von Oskar Walter Reinhold

Nun klingt das Festgeläut der Heimatglocken
Rings um die Weihnacht wie ein Dankchoral . . .
Und alle Menschen lauschen und frohlocken,
Als sei das Weltall frei von Streit und Dual.

Musik und Lachen dringt aus ärmstem Zimmer,
Wo sich am Christbaum jung und alt vereint,
Wo zwischen Kinderlust und Kerzenschimmer
Das Mutterherz vor lauter Freude weint.

Selbst was durch Klassenkampf und Haß geschieden,
Wird heut' am Christbaum wieder ausgesöhnt,
Sodas nur Liebesglück und Gottesfrieden
Die große Welttragödie übertönt . . .

O, Weihnachten, du deutsche Heimatblüte!
Du Wunder, das uns aus dem Alltag hebt,
Wir segnen dich, auf daß dich Gott behüte
Solang ein deutsches Volk noch liebt und lebt!

